

Verfasserin:
Nathalie Taha

Ausschreibung zum 23. Bundes- und Landeswettbewerb Philosophischer Essay (Herbst 2021)

IV. „Der erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen, ‚Dies gehört mir‘ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft.“

J.J. Rousseau, Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Reclam 1998, S.74

Basiert das Leben in einer bürgerlichen Gesellschaft auf dem „Miteinander“ oder „Nebeneinander“? Diese Frage stellen sich wohl die Wenigsten, da eine Gesellschaft für ein allgemeines Miteinander steht und man seine Gesellschaft durch sich selbst und seine Mitmenschen definiert.

Doch Rousseaus Zitat gibt uns Anlass, unsere Meinung zu überdenken. Zunächst könnte seine Aussage als eine sehr negative Darstellung der menschlichen Natur verstanden werden, weil es laut Rousseau einfältig von den Menschen war, den Zaun des Begründers der ersten bürgerlichen Gesellschaft zu „respektieren“. Zudem assoziiert man Zäune und Mauern mit Isolation und Abgrenzung. Eine isolierte Gesellschaft scheint besonders im historischen und politischen Sinne logisch zu sein (vgl. die deutsche Teilung, Korea), dennoch klingt solch eine Gesellschaft nach einem Widerspruch, da man Gesellschaften mit Geselligkeit und nicht mit Separation verknüpft. War es also die Intention des Begründers zu trennen oder zu vereinen, als er einen Zaun um sein erwähltes Land baute?

Zäune stehen für die Abgrenzung von Eigentum, um Schutz vor Raub und Gier zu ermöglichen und um seinen Mitmenschen demonstrieren zu können, welches Eigentum man besitzt. Jedoch denkt man nie an eine Gemeinschaft oder Gesellschaft, wenn man einen Zaun sieht. Warum hat Rousseau diese Behauptung aufgestellt? Der erste Mensch, der die noch freie Natur für sich eroberte, sie einzäunte und als sein Eigentum deklarierte, war angeblich der Begründer der Gesellschaft.

Auch seine Mitmenschen bauten Zäune und nannten Land ihr Eigen. Wenn das der Anfang der Gesellschaft war, ist unsere Meinung vom Zusammenleben in einer Gemeinschaft oder Gesellschaft vollkommen falsch. Es ginge also nicht um Koexistenz, sondern darum, dass wir wie Ziegelsteine nebeneinander leben. Fein säuberlich abgetrennt existiert jeder für sich umringt von Zement und Gestein und die Basis einer Gesellschaft ist nicht die Koexistenz mehrerer Menschen, sondern unser Eigentum und unsere Grenzen. Diese traurige Vorstellung mag in einer kapitalistischen Gesellschaft

realer sein, als man sich wünsche. Denn ohne Eigentum ist man nichts, ohne Eigentum ist man auch kein Teil einer Gesellschaft, dennoch kann man nicht glauben, dass der Gedanke vom Miteinander nur Wunschenken ist und dass eine Gesellschaft nur ein Synonym für Materialismus ist. Wir Menschen definieren uns gerne durch unser Eigentum. Warum sonst, sollten wir Graffitis oder die Adressen unserer sozialen Medien in der Öffentlichkeit hinterlassen? So mag auch der Begründer nur jemand gewesen sein, der seine Identität in seinem Besitz fand und den Drang verspürte seinen Mitmenschen die Signifikanz seiner Existenz und Person zu demonstrieren. Doch dieses Verhalten von Bestätigung und Markierung hat keine Zusammenhänge mit dem gesellschaftlichen Leben, nur weil es in jeder Gesellschaft auftaucht.

Denn so lebt der Mensch nicht. Er agiert nicht mit Menschen, nur weil sie etwas besitzen oder weil sie die Macht und Mittel haben, der Welt zu demonstrieren was ihnen gehört. Wenn auch viele ihre Identität in ihren Reichtümern sehen, ist der Mensch ohne andere Menschen nichts als ein Schatten seiner Identität.

Ob wir leben, um zu haben oder ob wir leben, um des Lebens willen, entscheidet jeder für sich.

Doch als wir aufhörten zu sammeln und zu jagen, bauten wir Dörfer und Siedlungen. Wir wanderten und fischten nicht alleine. Auch der sogenannte Begründer muss nicht alleine gewesen sein, denn wäre er ein einsamer Mensch gewesen, hätte er keinen Zaun benötigt. Selbst wenn die Mitmenschen des Begründers wie Rousseau sagt, „einfältig“ waren, mussten sie einen Sinn in dem Zaun gesehen haben. Denn sie taten, was der Begründer tat. Dennoch bleibt die Frage, ob man Gesellschaften wirklich auf das erste Stück eingezäuntes Land zurückführen kann. Auch heute praktizieren wir Neid, Gier und Raub. Dennoch sind diese Attribute keine gesellschaftlichen Charakteristiken, sondern sie sind menschlich. Schließlich war es auch die Gier, die den Begründer damals dazu brachte, das freie Stück Land für sich einzunehmen, diese Vorstellung wirkt zunächst befremdlich und unlogisch, dennoch kann man ähnliches Verhalten noch heute in jedem Land erkennen.

Wenn man den Bau des Zaunes zum wiederholten Male, nur auf Egoismus und Gier zurückführt, kann man sich sicher sein, dass der Begründer kein Begründer war. Sicherlich verfolgte er andere Absichten als die Gestaltung des Bürgertums, besonders weil Bürgertum und Staat damals nicht existierten. Zu der Zeit gab es sicherlich schon Anführer und Geächtete, vermutlich wurden auch schon damals Menschen unterjocht oder ausgenutzt.

Somit war also nur ein Zaun vonnöten, um eine Gesellschaft zum Leben zu erwecken. Das Erbe, das wir tragen sind eingezäunte Straßen, Städte, Länder und gar Bäume. Eigentum, Gier und Macht hat sich in unseren Gesellschaften eingenistet und zieht sich wie ein roter Faden durch jede Generation. Dennoch sind es gerade diese negativen Attribute, die Gesellschaften zerstören und nicht gründen.

Somit scheint der Gedanke, dass bürgerliche Gesellschaften auf dem ersten eingezäunten Land beruhen, vollkommen paradox.

Die Aussage des Begründers, dass dieses Land ihm gehöre, kann auch nur bedeutet haben, dass er hier zuhause war. Möglicherweise war der Begründer nicht nur der Erste, der Land einzäunte und vom Sammler zum Bauern wurde, vielleicht war er auch der erste Mensch, der ein Heimatgefühl empfand. Was wir einzäunen, ist nicht nur unser Besitz, sondern auch unsere Heimat und somit der Ort, an dem wir uns sicher und zu Hause fühlen. Solch eine Empfindung ist auch etwas, das alle Gesellschaften miteinander teilen: das Gefühl von Zugehörigkeit. Könnte es also sein, dass der Zaun nicht nur ein physisches Signal, sondern auch ein Symbol des ersten Gesetzes war? Denn eine Grenze oder ein Zaun können auch sinnbildlich verstanden werden. So mag der Begründer der ersten bürgerlichen Gesellschaft, nicht der Begründer des Besitzes gewesen sein, sondern der Verfasser der ersten Regel. Er machte seinen Mitmenschen klar, dass sein individuelles Eigentum, sein Zuhause respektiert und anerkannt werden muss.

Vielleicht war es nicht die Gier, die ihn dazu trieb sein Land einzuzäunen, sondern der Wunsch nach Ruhe und Geborgenheit. Denn das ist die Idee der Gesellschaft. Wenn wir uns in unserer Gesellschaft zu Hause fühlen, möchten wir sie verteidigen und jedem zeigen, dass dies unsere Gesellschaft ist und wir ein Teil von ihr sind. So wären wir keine Ziegelsteine einer Mauer, sondern die Bäume eines Waldes. Zwar arbeiten Bäume für sich alleine, stehen manchmal einander im Weg oder hindern einander am Wachstum, doch nur zusammen ergeben sie einen Wald. Dieser Wald erfüllt einen Zweck, weil jeder einzelne Baum seinen Zweck erfüllt.

Bäume können miteinander verwachsen, dies tun auch wir und so wie ein Baum, müssen auch wir verwurzelt sein, um zu wachsen. Was uns jedoch von Bäumen unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir uns unsere Gesellschaft aussuchen können. Wir können unsere Wurzeln aus der Erde reißen, sie woanders einpflanzen und weiterwachsen.

Diese Bewegungsfreiheit ist womöglich der größte Segen, den die Menschheit hat. Diesen Segen der Freiheit nutzte auch der Begründer aus; seine Wurzeln hatten sicherlich woanders gelegen, dennoch besaß er die Freiheit, sich seine neue Mutter Erde auszusuchen, wo er weiter wachsen konnte. So taten es auch seine Mitmenschen, obgleich Rousseau sie einfältig nennt, so praktizierten auch sie die Freiheit, sich eine Heimat auszusuchen.

Dies könnte erklären, was nun eine bürgerliche Gesellschaft ausmacht: nämlich Gesetze und Regeln, die dazu dienen, jedem Menschen Recht und Verantwortung zu geben und letztlich die Freiheit.

Werden auch die Rechte der Freiheit ausgenutzt oder den Menschen in vielen Gesellschaften entwendet, so bleibt der Grundgedanke das Gleiche. Was der Begründer also mit dem Bau seines Zaunes tat, war, dass er sich sein Recht der Freiheit nahm, es praktizierte und demonstrierte. Heimat und Freiheit, gelten also als die Eltern der bürgerlichen Gesellschaft.

Es gibt zu viele Beispiele auf der Welt, die uns den Glauben an eine Gesellschaft nehmen. Klassensysteme, Ungerechtigkeiten oder aber auch das Gefühl der Einsamkeit, das man in einer

Menschenmenge spürt, könnten uns mehr das Gefühl geben, dass wir alle nur nebeneinander her existieren und unsere Präsenz nur mithilfe von Eigentum wahrgenommen wird. Zum anderen ist das Gefühl der Heimat und der Drang seine Aufgaben im alltäglichen Leben zu erfüllen ein Zeichen dafür, dass wir in der Tat miteinander leben und jede Gesellschaft auf dem Gedanken der Koexistenz aufgebaut ist. Wir leben miteinander, nebeneinander, füreinander und auch gegeneinander. Die freiheitliche Gestaltung unserer Individualität ist das, was uns zu Menschen macht.

Unsere Basis, die wir zum Leben brauchen, ist der Raum, um uns ausbreiten zu können, aber auch die Richtlinien, die gewähren, dass wir leben und leben lassen. Wenn man all diese Eigenschaften zusammenstellt, entsteht eine Gesellschaft.

Rousseau hat mit seiner Aussage, trotz der wenigen Worte, den Menschen und die Gesellschaft definiert. Es gilt darüber nachdenken, was uns als Ganzes ausmacht, aber auch was in jedem von uns steckt und wie im Anblick der Gesellschaft, die Individualität des einzelnen Menschen schnell verschwindet. Der Mensch darf seine Freiheiten nicht ausnutzen und er darf die Freiheit anderer nicht einschränken.

Für mich gilt der Zaun als Schutz vor dem Menschen, weil auch der Mensch Grenzen sehen und setzen muss! Hätten wir keine Grenzen, hätten wir vielleicht auch keine Nationen. Somit gäbe es weniger Kriege und weniger Hass. Es ist also ganz klar, dass wir mit unserem Bürgertum eine Verantwortung tragen. Wir dürfen unsere Regeln und Grenzen nur setzen, wenn sie einen Sinn ergeben. Jeder von uns muss davon profitieren können. Mag der Begründer der ersten bürgerlichen Gesellschaft selbstsüchtige oder gar keine Intentionen gehabt haben, so müssen wir daraus lernen. Der Mensch braucht Freiheit, der Mensch braucht Regeln vor allem braucht der Mensch eine Heimat. Eine Heimat ist jedoch kein Ort, sondern ein Gefühl, das nur durch andere Menschen entstehen kann. Deshalb brauchen wir einander um unsere Gesellschaft halten zu können.

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt habe und alle Entlehnungen als solche gekennzeichnet habe.

Nathalie Taha ist Studentin in der Klasse KS2b des Weiterbildungskollegs Emscher-Lippe in Gelsenkirchen und hat mit diesem Beitrag erfolgreich am 23. Bundes- und Landeswettbewerb Philosophischer Essay teilgenommen.